

**Xenia Gorzny**  
**„Da ist ein Raum in mir“**

Die Ausstellung „Da ist ein Raum in mir“ von Xenia Gorzny wird im Zentrum für Ästhetik der Universität Bielefeld präsentiert. In den gezeigten Arbeiten bewegt sich die Künstlerin an der Schnittstelle von Zeichnung, Bewegung und innerem Erfahrungsraum. Der Ausstellungstitel verweist auf die Haltung, aus der heraus diese Werke entstehen: Zeichnung wird hier nicht als planbare Darstellung verstanden, sondern als ein Prozess des Hervorbringens – als eine Form des Denkens mit der Hand. Die Arbeiten sind weniger Bilder im klassischen Sinn als vielmehr Spuren eines Moments, Aufzeichnungen eines inneren und körperlichen Bewegungszustands.

Zentrales Material ist gebrauchtes Packpapier. Die entstandenen Falten bleiben sichtbar und werden integraler Bestandteil der Bildstruktur. Sie bilden ein Relief der Oberfläche, das den Zeichnungen eine zusätzliche räumliche Dimension verleiht. In diesen Faltungen entstehen Spannungen, Brüche und Richtungen, die die Linienbewegungen beeinflussen und zugleich den Charakter des Materials betonen. Farbspuren aus Tempera oder Kreide legen sich über das Papier, verlaufen, überlagern sich oder bleiben fragmentarisch stehen – nichts wird geglättet oder verdeckt.

Die Zeichnungen entstehen aus einer freien, körperlichen Bewegung heraus. Linien entwickeln sich spontan, Formen bilden sich im Prozess und bleiben bewusst offen. Immer wieder tauchen schemenhafte Figuren oder Körperfragmente auf – Andeutungen von Gesten, Bewegungen oder energetischen Zuständen. Die Figuren wirken bisweilen schwebend, stürzend oder in Auflösung begriffen und bleiben Teil eines offenen Bildgeschehens.

In dieser Arbeitsweise lassen sich Assoziationen zur Arte Povera erkennen, jener italienischen Kunstbewegung der 1960er-Jahre, die einfache Materialien, Prozesshaftigkeit und die unmittelbare Präsenz des künstlerischen Handelns betonte. Auch bei Xenia Gorzny tritt das Material unverstellt hervor, und die Zeichnung wird zum unmittelbaren Ausdruck eines Vorgangs. Gleichzeitig erinnern die gestischen Linienführungen an Traditionen der expressionistischen Zeichnung, in denen die Linie nicht nur Form beschreibt, sondern Energie und Bewegung sichtbar macht.

Xenia Gorznys Arbeiten bewegen sich dabei in einem Spannungsfeld zwischen Ordnung und Intuition. Einerseits entstehen Verdichtungen von Linien, rhythmische Strukturen und formale Beziehungen, andererseits bleiben die Linien spontan, offen und unvorhersehbar. Aus diesem Zusammenspiel entwickelt sich die besondere Dynamik der Bilder.

Für die Betrachtenden eröffnen die Zeichnungen ein Feld möglicher Deutungen. Sie lassen sich nicht auf eine eindeutige Interpretation festlegen, sondern erscheinen als visuelle Ereignisse, die sich im Prozess des Betrachtens entfalten. Je nach Blickrichtung und Perspektive verändern sich die Assoziationen: Man erkennt Architekturkonstruktionen, möglicherweise fallende Körper, aufsteigende Energien, eruptive Bewegungen oder Momente der Transformation. Linien können zugleich Gewicht und Leichtigkeit vermitteln, Stabilität und Auflösung.

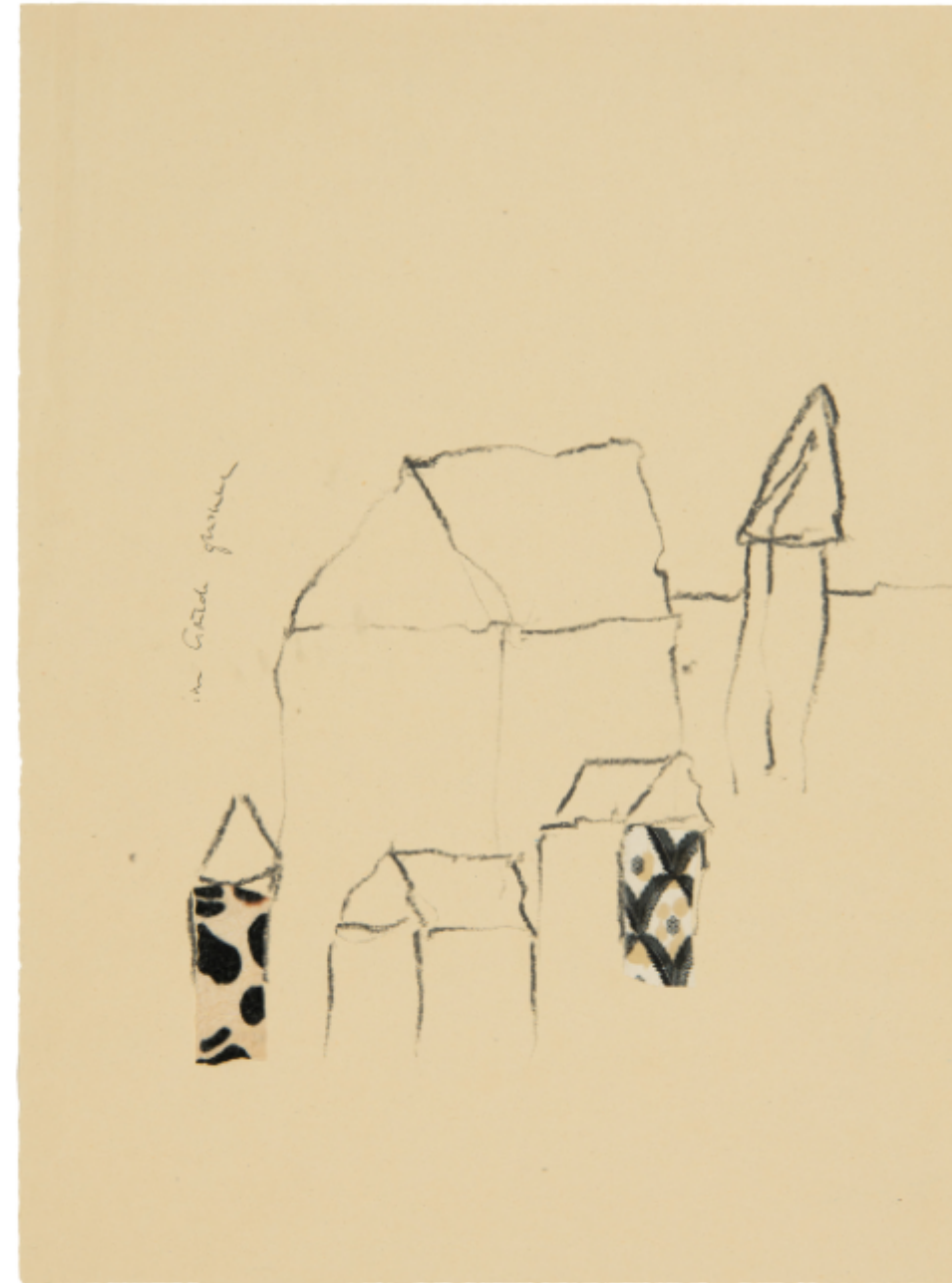
Diese Mehrdeutigkeit ist kein Nebeneffekt, sondern Teil der künstlerischen Strategie. Die Arbeiten fordern dazu auf, assoziativ zu denken, Perspektiven zu wechseln und die Bildräume immer wieder neu zu interpretieren. Der Blick bleibt in Bewegung – ähnlich wie die Linien selbst.

So entsteht ein poetischer Bildraum, in dem Bewegung, Instabilität, Vorstellungskraft und kleine Texte miteinander in Dialog treten. Der Raum, von dem der Ausstellungstitel spricht, ist daher nicht nur der Raum des Bildes. Er ist zugleich ein innerer Raum – ein Raum der Wahrnehmung, der Erinnerung und der Imagination. In ihm begegnen sich künstlerische Geste und individuelle Erfahrung.

Die Arbeiten von Xenia Gorzny eröffnen damit eine Form der Zeichnung, die weniger beschreibt als vielmehr ermöglicht: ein visuelles Feld, in dem sich Bewegung, Material und Denken miteinander verschränken – und in dem sich der Raum der Kunst mit dem inneren Raum der Betrachtenden verbindet.

Anne Ehrenhold-Knauf  
Kunstpädagogin

Da ist ein Raum in mir besser gesagt Zwischenraum zwischen Jetzt und Gleich, Tun und Ruhn, Denken und Fühlen. Dieser Raum entzieht sich jeder Festlegung und Kontinuität. Eine Tür, durch die man kommen könnte, gibt es nicht. Der einzige Weg dorthin führt durch die pure Absichtslosigkeit. Die Zeichnungen sind gewissermaßen der Beweis dafür, dass die Künstlerin dort war und in ihrer Einfachheit sehr persönliche Spuren hinterlassen hat, die fast so anmuten als wären sie nicht für die Augen anderer bestimmt.



DARF ICH  
DEIN HAUS SEIN?

